



Lesen Sie in diesem Heft u.a.:

- Die Lüge vom Biogas
- Wildbienenbuffet mit heimischen Stauden
- Seidenschwanz-Invasion in Schleswig-Holstein
- Bechstein statt Bauschutt !
- Wanderfalken feiern Comeback



Tatkraft.
Made in Holstein.

 Sparkasse
Holstein

Filialen

Vermögensmanagement

Private Banking

ImmobilienCenter

FirmenkundenCenter

In eigener Sache

Liebe Mitglieder, liebe Naturfreunde,

die so genannte „Energiewende“ ist seit Monaten in aller Munde und das beherrschende Thema in einer öffentlichen Diskussion, die lange überfällig war. Viel zu lange schon haben wir mit der Kernenergie auf eine Technologie gesetzt, die - wie im vergangenen März auch die letzten Atomkrafteuphoriker erkennen mussten- nicht ansatzweise beherrschbar ist. „Abschalten!“ muss also die Devise lauten. Alternativen zur Nutzung der Kernenergie gibt es bekanntlich genug. Die „Energiewende“ darf aber nicht dazu führen, dass der ungebremste Nutzungsdruck auf die Landschaft durch Windkraft- und Photovoltaikanlagen weiter zunimmt. Gerade die derzeit überall wie Pilze aus dem Boden sprießenden „Bio“-Gasanlagen, die eigentlich Agrargasanlagen sind und mit „Bio“ überhaupt nichts zu tun haben, bedeuten für die Natur nichts Gutes. Vielmehr ist die Ökobilanz dieser stark subventionierten Form der Energiegewinnung vernichtend schlecht. Bei der Energiewende muss daher die Steigerung der Nutzungseffizienz an allererster Stelle stehen.

Einer Kehrtwende bedarf es bei den Planungen für die Einrichtung einer Sondermülldeponie in Lebatz bei Ahrensböök. Hier soll wertvollster Naturraum für eine Bauschuttdeponie geopfert werden, für die es nicht einmal einen Bedarf gibt. Erfreulicherweise hat sich dort bereits ein breites Bündnis von Gegnern aus allen Teilen der Bevölkerung gebildet.

In diesem Heft dürfen aber auch positive sommerliche Aspekte nicht fehlen. Deshalb werfen wir einen kurzen Blick auf unser neues Projekt zur Entwicklung von blütenreichen Wildkräuterstreifen

auf den NABU-Viehdieckswiesen und verraten Ihnen, wie auch Sie Ihren Garten in ein „Wildbienenparadies“ verwandeln können.

Last but not least: Bitte beachten Sie, dass die NABU-Geschäftsstelle umgezogen ist. Die neue Anschrift finden Sie auf Seite 23.

Wir wünschen Ihnen schöne Sommerwochen und viel Spaß bei der Lektüre.



Oscar Klose
1. Vorsitzender



Rainer Kahns
2. Vorsitzender

Lesen Sie in dieser Ausgabe:

- 4 Die Lüge vom Biogas
- 7 Wildbienenbuffet mit Stauden
- 9 Was blüht denn da ?
- 10 Seidenschwanz-Invasion in Schleswig-Holstein
- 11 Bechstein statt Bauschutt !
- 14 Wanderfalken feiern Comeback
- 18 Buchtipps – Der Teichmolch
- 19 Windkraftvorhaben in Hassendorf gefährdet Großvögel
- 21 NABU-Stiftung gegründet
- 22 Kurznotiert
- 23 Ansprechpartner

Die Lüge vom Biogas...

oder nicht überall wo „Bio“ draufsteht, ist auch „Bio“ drin !



Agrargasanlagen sprießen derzeit wie Pilze aus dem Boden – Foto: I. Ludwichowski

Bei dem Wort „Biogas“ denkt jeder sofort an glückliche Kühe und eine ökologische Landwirtschaft, die durch eine umweltverträgliche Verarbeitung landwirtschaftlicher Abfallprodukte Strom erzeugt und auf diese Weise fossile Rohstoffe einspart und dem Treibhauseffekt entgegenwirkt. „Bio“ ist doch „sauber“ und damit gut !

Gerade in einer Zeit, in der die herkömmliche Energiegewinnung - insbesondere nach dem verheerenden Erdbeben in Japan - sehr in die Kritik geraten ist und ein Umdenken nicht nur bei den Naturinteressierten stattfindet, hat die Suche nach erneuerbaren und damit nachhaltigen Energiequellen sehr starken Rückenwind erhalten.

Aber stimmt die Assoziation vom „sauberen Strom“ oder täuscht der erste Eindruck?

In einer Biogasanlage – im Folgenden nennen wir sie zutreffender Agrargasanlage – erfolgt der Abbau eines Substrates durch biochemische Prozesse, die auch als Vergärung bezeichnet werden. Hierbei werden unter Ausschluss von Sauerstoff durch Bakterien organische Stoffe zersetzt und

unter anderem in Gase umgewandelt, die anschließend aufgefangen werden und einen Generator antreiben, der den Strom erzeugt. Verschiedene Arten von Mikroorganismen nutzen die vielfältig zusammengesetzte Biomasse als Nährstoff- und Energielieferant. Hierbei können nahezu alle organischen Stoffe zersetzt werden, mit Ausnahme von cellulosehaltigen Stoffen wie Holz oder Stroh. Besonders gut eignen sich Substrate wie Gülle, Energiepflanzen wie Mais-, Getreide- und Grassilage, landwirtschaftliche Nebenprodukte oder organische Abfälle (Biomüll, Schlachtabfälle oder organische Fette).

Anders als bei dem aeroben Substanzabbau (unter Einfluss von Sauerstoff), der Kompostierung, können die Mikroorganismen bei der anaeroben Zersetzung (ohne Sauerstoffeinfluss) nur einen geringen Teil der enthaltenen Energie für sich nutzen. Die anaerob nicht nutzbare Energie befindet sich im „Abfallprodukt“ Methan. So entstehen bei der Vergärung in erster Linie Methan (CH_4) und Kohlendioxid (CO_2). Da beide Verbindungen gasförmig sind, trennen sie sich vom Gärsubstrat und bilden die Hauptbestandteile des Agrargases. Dabei bleibt festzustellen, dass sich je nach eingesetztem Substrat unterschiedliche Mengen an Agrargas mit verschiedenen Mengen an Methananteilen ergeben. Im Detail gibt es bei den Agrargasanlagen noch die Unterscheidung zwischen der Nass- und Trockenfermentierung, die sich durch die Beimengung von Wasser zum Substrat unterscheidet.

Während in den landwirtschaftlichen Agrargasanlagen meist tierische Exkremente wie Gülle oder Festmist als Substrat eingesetzt werden, wird in der

nicht-landwirtschaftlichen Anlage häufig auch Material aus der Biotonne sowie überwiegend Mais verwendet. Die Gärreste können dann als Dünger auf die Felder verbracht werden.

Rechtlich wird diese Energiegewinnung durch das Erneuerbare-Energie-Gesetz (EEG) unterstützt. Durch Fördermaßnahmen nimmt die Zahl der Agrargasanlagen in der letzten Zeit die rasend zu.

Wer durch Schleswig-Holstein fährt, wird sich wundern, wie viele dieser Anlagen überall im Lande entstanden sind. Waren diese Anlagen früher tatsächlich dazu gedacht, die Abfallprodukte aus der Landwirtschaft sinnvoll zu verwenden und den Strom und die Wärme für den landwirtschaftlichen Betrieb zu nutzen, stehen heute eher finanzielle Gewinne im Vordergrund. Die steigende Anzahl der so entstehenden Anlagen bedarf natürlich auch steigender Mengen an Gärsubstraten, die nicht mehr allein aus landwirtschaftlichen oder häuslichen Abfällen gedeckt werden können.

Daher werden für die Gasvergärung nicht unerhebliche Flächen mit Pflanzen wie Mais oder Getreide benötigt. Hier liegt dann auch der Nachteil dieser Art der Stromerzeugung. Aufgrund des Flächenbedarfs bei der Intensiv-Produktion von Energiepflanzen sind Agrargasanlagen dann auch keine nachhaltige Lösung des Energieproblems mehr.

Je nach Leistung der Gasanlage steigt der erforderliche Flächen- und Energiebedarf. Das Potenzial der Nutzung von Biomasse zur Energiegewinnung ist in Deutschland bereits fast ausgeschöpft. Da vorwiegend Silomais verwendet wird, gibt es in der Umgebung von großen Agrargasanlagen immer mehr Mais-Monokulturen mit schwerwiegenden ökologischen Auswirkungen wie der Ab-

nahme der Artenvielfalt und Boden- und Wasserbelastungen. Um einen hohen Ertrag zu sichern, werden nämlich chemische Stoffe zur Pflanzen- oder Schädlingsbekämpfung und reichlich Dünger eingesetzt, die sich dann ebenfalls negativ auf das Ökosystem auswirken.

Bei der Berechnung des Ertrages einer solchen Anlage müssen auch die Belastungen und Energieaufwendungen gegengerechnet werden, die beim Anbau und Transport des Substrates entstehen. Auch das Bestellen der Felder, die Produktion und der Transport des Düngemittels sowie der Herbizide oder Pestizide müssen bei der Gesamtbilanz berücksichtigt werden, wenn man den Nutzungsgrad und die Umweltverträglichkeit der Agrargas-Stromerzeugung beurteilen will.

Vor allem schnell wachsender Mais ist ein sogenannter Humuszehrer, der im Ackerboden Kohlenstoff abbaut, der dann als CO_2 entweicht und unser Klima stark schädigt.

Durch die Stickstoffdüngung steigt dann auch noch Lachgas in die Atmosphäre, das im Vergleich zum CO_2 noch etwa 300 mal stärker das Klima schädigt. Daher sind die meisten Pflanzen, die in den Biogasanlagen eingesetzt werden, also alles andere als „Bio“.

Das bei der Vergärung entstehende Methan hat ebenfalls einen 25 fach höheren Treibhauseffekt als CO_2 .

Es muss daher gewährleistet werden, dass das Methan aus der Anlage nicht entweicht, sondern vollständig verbrannt wird.

Ethisch bedenklich ist es darüber hinaus, dass Flächen, die zur Nahrungs- oder Futtermittelherstellung dienen können, zur Energieerzeugung genutzt werden, weil sich hierdurch höhere Gewinne erzielen lassen.

Für die Gasvergärung werden erhebliche Anbauflächen für Energie-Mais oder Getreide benötigt.

Wenn man abschließend die Vorteile den Nachteilen der Agrargasanlagen gegenüberstellt, wird man erkennen müssen, dass Energie aus Agrargasanlagen nur dann eine Zukunft haben kann, wenn mehr bislang ungenutzte Pflanzen oder Pflanzenteile, wie z.B. Zwischenfrüchte, Pflanzenreste oder Bioabfall bzw. tierische Ausscheidungsprodukte vergoren werden und auf großflächige Monokulturen zur Energiegewinnung verzichtet wird. Alle Umweltverbände fordern aus diesem Grunde eine Weiterentwicklung des EEG und die Förderung der Biomasse aus naturverträglich angebauten Mischkulturen, Grün- und Klee grasflächen sowie die Beschränkung der Anlagengröße auf ein Megawatt. Nur wenn die zukünftige Entwicklung des Agrargases in diese Richtung wieder zurück geht, kann man ohne schlechtes Gewissen den Ausdruck „Biogas“ verwenden.



Wo Grünland dem Mais weichen muss, ist für den Weißstorch nichts mehr zu holen.
Foto: O. Klose

Ihre Spezialisten für die Landschafts- gestaltung

Renaturierung
Biotopgestaltung
Fachgerechte
Knickpflege
Gewässerunterhaltung
Ausschachtung
Entwässerung
Klärtechnik

(Nachrüstung nach DIN 4261)



**Hans Möller
& Söhne GmbH**

Zu den Gründen 19
23623 Dakendorf
Telefon 04505 – 446
Telefax 04505 – 1318
www.moeller-soehne.de

Wildbienenbuffet mit heimischen Stauden

Naturschutz im eigenen Garten



Zwei Widderchen auf einer Taubenskabiose
Foto: O. Engelhardt

Gerade im Hoch- und Spätsommer haben es viele heimische Wildbienenarten besonders schwer. Sie brauchen Pollen und Nektar, aber in ihren natürlichen Lebensräumen gibt es durch Pestizide und „Vermaisung“ der landwirtschaftlichen Anbauflächen keine Blüten mehr. Wildbienen und auch Imker mit ihren Honigbienenvölkern sind seit Jahren zunehmend in besiedelte Wohngebieten ausgewichen, weil der Blütenbestand in unseren Gärten in manchen Regionen größer ist als der in der Natur.

In vielen Gärten bleibt die Nahrungssuche der Bienen aber ebenfalls erfolglos, weil die Tiere nur Rasen und eine vermeintlich pflegeleichte immergrüne Bepflanzung vorfinden. Der Trend zu gefüllten Blüten und importierten Staudenarten aus anderen Kontinenten verringert das Nahrungsangebot zusätzlich.

Unter den gut 300 in Schleswig-Holstein vorkommenden Bienenarten sind zwar einige besonders häufige wie die Rote Mauerbiene, die in der Wahl ihrer Wirts-

pflanzen sehr vielseitig („polylektisch“) sind. Sie können auch manche der aus Ostasien oder Südamerika stammenden Stauden nutzen, weil ihre Mundwerkzeuge es ihnen möglich machen, auf sehr unterschiedlichen Blüten Pollen und Nektar zu sammeln. Dass exotische Pflanzen völlig nutzlos für unsere heimische Tierwelt sind, wie oft behauptet wird, stimmt also nur zum Teil.

Es sind aber nur wenige unserer Bienenarten, die mit dem leider zunehmend beliebten Baumarkt-Stauden-Sortiment etwas anfangen können. Rund ein Drittel unserer heimischen Wildbienenarten ist „oligolektisch“; sie haben sich im Laufe der Evolution auf eine oder einige wenige heimischen Blütenpflanzen spezialisiert. Sie sind so sehr an ihre Wirtspflanzen angepasst, dass ihr Lebenszyklus exakt auf deren Blütezeit abgestimmt ist. Sie ernähren ihre Brut ausschließlich mit dem Pollen und Nektar von ein oder zwei heimischen Pflanzenarten. Ihre Mundwerkzeuge haben sich so entwickelt, dass sie wie Schloss und Schlüssel eingestellt sind auf die Form und Struktur „ihrer“ Blüte.

So ist die Witwenblumen-Sandbiene spezialisiert auf

die Acker-Witwenblume und die Taubenskabiose. Einige Arten der Seidenbiene besuchen fast ausschließlich Rainfarn und Schafgarbe. Werden diese heimischen Stauden durch importierte Arten verdrängt, fehlt die Futterquelle, auf die sie in ihrer nur wenige Wochen dauernden Lebenszeit angewiesen sind. Inzwischen gilt übrigens etwa die Hälfte unserer heimischen Bienenarten als verschollen oder gefährdet.

Inzwischen gilt die Hälfte unserer heimischen Bienenarten als verschollen oder gefährdet.

Auf unseren Viehdieckswiesen in der Gemeinde Bosau wurde im vergangenen Frühjahr deswegen auf einem sandigen Substrat eine Saatmischung gebietsheimischer Wildpflanzen ausgebracht. Unsere Naturlandschaft soll wieder blühen!

Mit der Auswahl unserer Gartenstauden können wir aber auch zuhause etwas tun gegen das alarmierende Artensterben von heimischen Pflanzen und Tieren. Folgende Stauden sind in unserer Region heimisch und wichtige Wirtspflanzen für in Schleswig-Holstein lebende Wildbienenarten: Acker-Witwenblume, Gewöhnliche Taubenskabiose, Natternkopf, Wiesenflockenblume, Dornige Hauhechel, Echter Eibisch, Pfirsichblättrige Glockenblume und andere Glockenblumenarten.

Die meisten dieser Wildpflanzen sind in der Roten Liste der bedrohten Arten in Schleswig-Holstein als rückläufig im Bestand, zum Teil auch als bedroht eingestuft. Sie sind aber noch in einigen guten Staudengärtnereien oder über das Internet erhältlich.



Witwenblumen-Sandbienen lassen es sich schmecken - Foto: fotoreiseberichte.de

Hier erhalten Sie heimische Wildblumenstauden bzw. -saaten

www.gaertnerei-strickler.de

www.hof-berggarten.de

www.rieger-hofmann.de



UNIKAT

Edelsteine
Kunsth Handwerk
Kreative Mode



In der Twiete zwischen Markt
und Stolbergstraße
Eutin, Telefon 0 45 21 - 18 03

Was blüht denn da ?

Mehr Pflanzenvielfalt auf den NABU-Viehdieckswiesen

Seit 2004 sind sie nun in NABU-Hand, die 22 ha großen Viehdieckswiesen bei Klenzau in der Gemeinde Bosau. Durch die Aufgabe der intensiven Acker- und Grünlandnutzung und die Überführung in eine extensive Weidelandschaft haben sich die Flächen zu arten- und individuenreichen Lebensräumen entwickelt. Hier brüten Braunkehlchen und Feldlerche. In den angelegten Laichgewässern tummeln sich Kamm-Molch und Laubfrosch.

Nicht ganz so positiv haben sich die Viehdieckswiesen in botanischer Hinsicht entwickeln können. Auch nach fünf Jahren einer unter Naturschutzaspekten durchgeführten, sehr behutsamen Weidenutzung dominieren in großen Bereichen nach wie vor wenige schnellwüchsige und konkurrenzstarke Industriegräser. Grund hierfür ist, dass durch die jahrzehntelange Intensivnutzung keine Keimreserven von Wildkräutern vorhanden sind. Und genau hier wollen wir der Natur nun gezielt unter die Arme greifen: Auf gut 1.500 Quadratmetern soll versucht werden, einen artenreichen Blühstreifen aus den verschiedensten Wildkräutern zu entwickeln. Hierfür haben wir eine Teilfläche mit sandig-magerem Untergrund ausgesucht. Solche Standorte sind in Ostholstein eher selten anzutreffen, bieten aber einer Reihe von selten gewordenen Pflanzen hervorragende Lebensbedingungen. Ende April war es dann soweit: Nachdem unser Weidepächter mit dem Grubber rund 1.500 Quadratmeter für die Aussaat vorbereitet hat, wurden zwei Kilogramm einer speziellen Wildkräutersaat ausgebracht. Wichtig hierbei ist es übrigens, dass man für die Aussaat standortangepasstes heimisches Saatgut aus dem jeweiligen Naturraum bezieht und nicht etwa auf die preiswer-

te „Wildblumenmischung“ aus dem Baumarkt zurückgreift. Schon wenige Wochen nach der Aussaat war ein Aufkeimen der Wildkräutersaaten zu beobachten. Es bleibt nun zu hoffen, dass sich Natternkopf und Barbarakraut auf den Viehdieckswiesen und vielleicht sogar darüber hinaus weiter ausbreiten werden.

Übrigens: Eine bunte Wildblumenmischung ist nicht nur für großflächige Naturschutzflächen in der freien Landschaft gewinnbringend, sondern ist im heimischen Garten durchaus eine lohnende Alternative zu dem monotonen 08/15-Rasen à la „Berliner Tiergarten“.



Dr. Björn Rickert bringt die Saat auf den vorbereiteten Flächen aus – Foto: D. Jansen



Die Vielfalt macht's - Mehr als 50 Wildkräuter- und Gräserarten beinhaltet die Saatmischung
Foto: B. Rickert

Was brachte der Winter 2010/2011 ?

Seidenschwanz-Invasion in Schleswig-Holstein



Hagebutten sind die Leibspeise der Seidenschwänze – Foto: O. Klose

Es war wohl das ornithologische Ereignis des vergangenen Winters: Die Invasion der Seidenschwänze, die in bisher wohl nicht dagewesener Zahl Schleswig-Holstein besucht haben. Nachdem bereits Mitte Oktober erste Exemplare auf Helgoland auftauchten, ließ sich dort am 24.10.2011 zur Freude der anwesenden Vogelbeobachter, darunter auch ein Beobachter-Team des NABU-Eutin, ein Schwarm von etwa 280 Exemplaren beobachten, der kurz nach Sonnenaufgang über die Nordsee die Hochseeinsel erreichte.

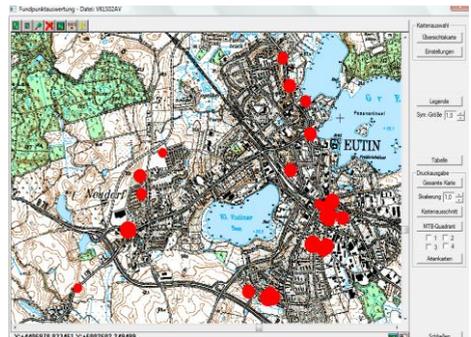
Anschließend überschlugen sich die Ereignisse. Ab Anfang November wurden dann aus allen Teilen Deutschlands große und kleine Trupps der hübschen Singvögel, deren Brutgebiete in der menschenleeren Birkentaiga im hohen Norden liegen, gemeldet. Auch in Eutin und Umgebung wurden bald Seidenschwänze bei der Futtersuche in beerentragenden Sträuchern beobachtet. Schnell war klar, dass hier ein Einflug bisher unbekanntes Ausmaßes stattfand. Wir haben dies zum Anlass genommen, über die Presse und das Internet um Mitteilung von Beobachtungen zu bitten. Die Resonanz war positiv. So wurden uns etliche Dutzend Beobach-

tungen aus allen Teilen Ostholsteins und darüber hinaus gemeldet.

Die auffallend zutraulichen Vögel mit der hübschen Federhaube und den charakteristische, wie „sirr-sirr-r-r-r-r-r“ klingenden Flugrufen lassen sich auch von Anfängern in der Vogelkunde sicher bestimmen. Insgesamt haben uns einige Meldungen von rund 1.100 Vögeln erreicht. So etwas hat es mindestens während der letzten 25 Jahre nicht gegeben.

Nach dem starken Auftakt im November 2010 wurde es im Winter dann wieder etwas ruhiger. Die Vögel waren wegen des starken Winters offenbar weiter nach Süden ausgewichen. Anfang April traten dann wieder allorten kleinere oder größere Trupps auf.

Mitte April war dann schließlich alles vorbei. Viele Vogelfreunde haben sich während des Winterhalbjahres an den charmanten Gästen aus dem Norden erfreuen können. Ob es im kommenden Winter wieder einen Einflug dieser Größenordnung geben wird, bleibt abzuwarten. Wir sind weiterhin an allen Beobachtungen interessiert. Melden Sie bitte Ihre Seidenschwanz-Sichtungen an info@nabu-eutin.de



Seidenschwänze tauchten während des letzten Winters im gesamten Stadtgebiet Eutins auf.

Bechstein statt Bauschutt !

NABU sagt „Nein!“ zur Sondermülldeponie bei Ahrensböök



Bis 1972 war das Gelände nördlich von Lebatz noch eine leicht hügelige Feuchtwiesenlandschaft, durchzogen von einem

Bach, dem Schardieklauf, als der Kiesabbau im Trockenabbau dort genehmigt wurde. Es begann gleich mit einer rechtswidrigen Ablagerung von Abraum zur Freilegung der Kieslager, der Bach wurde umgeleitet beziehungsweise angestaut, es wurde widerrechtlich Nasskiesabbau betrieben und bis unter den ersten Grundwasserleiter gegraben. Außerdem wurden die zur Sicherung der Hänge notwendigen Böschungsneigungen nicht eingehalten. Die Hänge wurden zu steil ausgeführt, so dass es heute noch zu Erdbewegungen kommt. Während der Abbauphasen wurde bereits unerlaubt Bauschutt entsorgt. Auch danach wurden mit rechtlich nicht gesicherter Erlaubnis des Kreises Ostholstein rund 370.000 m³ belasteter Boden in der Grube entsorgt. Boden- und Wasserschutz wurden mit Füßen getreten. Dieses führte schließlich zu einer rechtlichen Auseinandersetzung zwischen dem NABU und dem Kreis Ostholstein, der versuchte, die illegalen Geschehnisse nachträglich zu legalisieren. Der ehemalige Kiesgrubenbesitzer setzte dann mit der rechtswidrigen Entsorgung von stark belastetem Schlick aus Lübeck noch einen drauf.

2001 hatte der NABU juristischen Erfolg und erreichte vor dem schleswig-holsteinischen Verwaltungsgericht die Untersagung von jeglichen Bodenarbeiten, und des Einbringens von Fremdböden.

Auch gab es 1983 Bestrebungen, eine Klärschlammdeponie in der Grube einzurichten, und 1990 sollte es sogar eine Giftmülldeponie zur Lagerung von Flugasche, Asbestabfällen, belasteten Bauschutt und Altlastenaushub werden. Beide Vorhaben wurden nach zum Teil erheblichem Protest aus der Gemeinde Ahrensböök und umliegenden Gemeinden abgewiesen.

Seit 2008 plant nun der neue Besitzer der Kiesgruben, die Firma Becker Bau Bornhöved (bbb), eine Tochter des weltweit agierenden Strabag Konzerns, eine Deponie der Klasse 1 zu betreiben. Von den Deponieklassen 0 bis 4 sind die Anforderungen an die Deponiekategorie 1 am ungenausten definiert und weit auslegbar und so für einen Betreiber damit die wirtschaftlichste Variante. So werden z.B. nach der Technischen Anleitung für Siedlungsabfall keine besonderen Anforderungen an die geologische Barriere gestellt. Siedlungsabfälle sind entgegen allgemeiner Auffassung nicht ausgeschlossen. Die geplante Deponie wird sogar noch erheblich größer sein als die 1990 geplante Deponie und landesweit eine der größten sein. Becker Bau will die vorhandene Grube durch weiteren Kiesabbau vergrößern, um diese dann über ca. 30 Jahre mit belasteten 4 Millionen Tonnen Schutt und Müll zu verfüllen. Das bedeutet, dass über 30 Jahre jeden Tag pro Stunde sieben 20-Tonner LKW hin- und zurückfahren werden. 1990 wurden „nur“ 20 LKW pro Tag prognostiziert, nun sollen es 63 LKW/Tag werden. Diese werden nicht aus dem Nichts in Ahrensböök erscheinen, sondern auch umliegende Gemeinden in Segeberg und Ostholstein belasten.

Die geplante Deponie wird genau zwischen zwei europäischen Schutzgebieten, den so genannten FFH-Gebieten und unweit eines dritten FFH-Gebietes liegen. Mit einer weiteren Beeinträchtigung des Grundwassers und ggf. Beeinträchtigungen für diese FFH-Gebiete ist zu rechnen, für die nach europäischem Recht ein Verschlechterungsverbot besteht. Des Weiteren wird unweit der geplanten Deponie vom Zweckverband Ostholstein im Ahrensböcker Wasserturm Trinkwasser gefördert und damit ganz Ostholstein versorgt. Das Gebiet, das an die Deponie angrenzt, ist noch heute beim Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume (MLUR) als Anwärter zur Einstufung als Trinkwasserschutzgebiet im Umweltatlas aufgeführt.

Es gab bereits in der Vergangenheit Gutachten mit gegenteiligen Aussagen zum Verbund des freiliegenden Grundwassers in der Grube mit dem Trinkwasserreservoir in den tieferen Bodenschichten. Jedes Gutachten bestätigt aber, dass auf Grund der stark unregelmäßigen Topographie der Trennschichten aus tonigem Material keine eindeutig sichere Aussage über eine mögliche Verbindung beider Wasserleiter gemacht werden kann, so auch das neueste vorliegende vom ZVO Ostholstein beauftragte Gutachten. Das heisst, es findet keine sachgerechte Risikoabwägung bezüglich des Trinkwassers, welches als höchstes Schutzgut gilt, statt. Kürzlich ist sogar festgestellt worden, dass trotz anhaltender Trockenheit die Wasserspiegel der dortigen Gewässer erheblich gestiegen sind. Auf Oberflächenwasser kann dieses nicht zurückgeführt werden.

Es ist also sehr zweifelhaft, ob die beiden Wasserleiter ohne eine Verbindung sind. Ganz abgesehen davon hat das Areal als Quellgebiet der Curauer Au eine wichtige Funktion als

Biotopverbund in Richtung Heidmoor. Eine der größten Laubfroschpopulationen im Kreis Ostholstein findet sich exakt in dieser Grube. Die Einrichtung einer Deponie konterkariert damit die Bemühungen des NABU Eutin, den Laubfrosch in Ostholstein wieder flächendeckend anzusiedeln und getrennte Populationen wieder mit einander zu verbinden. Des Weiteren stellt die Grube mittlerweile ein wichtiges und seltenes Biotop auch für andere Tierarten wie die ebenfalls unter dem Schutz der EU stehende Bechsteinfledermaus dar. Doch damit nicht genug. Denn wenn man Folgendes weiß, dann fragt man sich, was das Ganze überhaupt soll: Es besteht nämlich gemäß gültigem Abfallwirtschaftsplan von Hamburg und Schleswig-Holstein überhaupt kein Bedarf an einer Bauschuttdeponie, da mittlerweile ca. 90 Prozent des Bauabfalls recycelt wird und für den Rest andernorts mehr als genug Deponieraum vorhanden ist.



Die seltene Bechsteinfledermaus nutzt das Gelände als Jagdrevier – Foto: J. Hornung

Wozu also das Ganze ?! Es ist Becker Bau zu unterstellen, dass aus rein profitorientierten Gründen eine eigene Deponie für eigenen Müll eingerichtet werden soll. Ein Beschluss zur Änderung eines zukünftigen Abfallwirtschaftsplanes zu Gunsten Becker Baus sollte daher in der Landespolitik verhindert werden.

In der Plangrundlage für eine Umweltverträglichkeitsstudie von Becker Bau, welche zu einem ersten vorbereitenden Termin in Ahrensböök vorgelegt wurde, ist immer noch der Zustand von vor 40 Jahren dargestellt. Die vorhandene Situation wird völlig ignoriert.

Auch wurde von vornherein gar nicht erst nach Alternativstandorten gesucht mit der Begründung, dass der Standort bei Ahrensböök ja schon vorher untersucht wurde

Allein diese kleinen Geschehnisse schaffen nicht gerade Vertrauen für einen späteren sorgfältigen Betrieb der Deponie. Der NABU lehnt die Deponieplanungen ohne Wenn und Aber ab!



Eine der größten Laubfroschpopulationen im Kreis Ostholstein wird durch die Deponieplanungen bedroht- Foto: O. Klose

Hier erhalten Sie weitere Informationen:

www.deponiestopp-ahrensboeck.de
Deponiestopp Ahrensböök e.V.
 c/o Piehl, Dieksberg 6
 23623 Ahrensböök
 Tel. 04525-642964

Schadstoffmenge in der DK I – Deponie (Auszug)

Parameter	Zulässige Menge hochgerechnet auf 4.000.000 t
Phenole	8 t
Arsen	8 t
Blei	8 t
Cadmium	2 t
Quecksilber	200 kg
Chlorid	60.000 t
Sulfat	80.000 t
Cyanide, leicht freisetzbar	4 t
Organischer Gesamtkohlenstoff (TOC)	120.000 t

Diese Schad- und Giftstoffmengen dürften in Lebatz deponiert werden

Die Rückkehr des schnellen Jägers

Wanderfalken feiern Comeback in Ostholstein

Für viele Vogelfreunde ist er der perfekte Greifvogel – schnell, kräftig und ein überaus erfolgreicher Jäger: Der Wanderfalke. In Schleswig-Holstein hat die sagenumwobene Art eine wechselvolle Geschichte.

Während der Wanderfalke als Wintergast vor allem im küstennahen Bereich nie häufig aber doch regelmäßig anzutreffen war, verschwand er bereits 1964 als Brutvogel aus Schleswig-Holstein. Aber auch früher war der schneidige Jäger hierzulande wohl nie ein häufiger Brutvogel. Eine im 19. Jahrhundert einsetzende Bestandsverdichtung der baumbrütenden Population in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg führte in den 1920er Jahren zunächst zu einer Wiederbesiedlung von Schleswig-Holstein. Anfang der 1950er Jahre wurde sein Bestand auf 10-15 Paare geschätzt. Der Wanderfalke, der wie alle Falken kein eigenes Nest baut, nistete in alten Greifvogelhorsten, besonders erfolgreich übrigens in Seeadlerhorsten, die er auch gegen die sehr viel größeren und kräftigeren Adler verteidigen konnte.

Diese kleine Population verschwand aber bis Mitte der 1960er Jahre leider wieder. Die Gründe dafür sind bekannt: Der massive und ungebremste Einsatz von DDT und anderen Pestiziden. Aber auch massive Nachstellungen, Verfolgungen und Störungen durch Eier-sammler, Taubenzüchter, Jäger, Falkner und später verstärkt Freizeitnaturnutzer führten zum Verschwinden der Art. Auch andere Greifvögel hatten in dieser Zeit mit starken Bestandseinbußen zu kämpfen.

Eine letzte kleine Gruppe von Wanderfalken soll angeblich „off-shore“ in der Deutschen Bucht überlebt haben.



Portrait eines Wanderfalken – Foto: T. Shears

Ob dies tatsächlich überlebende hiesige Vögel oder womöglich entflogene Beizfalken waren, lässt sich im Nachhinein kaum beurteilen. Später wurden einige Bruten bzw. Brutversuche auf einigen Leuchttürmen in der Weser-Mündung unternommen, die schließlich 1982 in ein Ansiedlungsprojekt mündeten, bei dem direkt an der Küste Wanderfalken ausgewildert wurden. Gleichzeitig wurden durch Wanderfalkenfreunde an ca. 18 Leuchttürmen in der Weser- und Elbemündung Brutkästen angebracht, die dort innerhalb weniger Jahre zu einer kleinen Brutpopulation von mind. 6 Paaren führte.

Auch in Schleswig-Holstein und auf Neuwerk wurden in dieser Zeit Kästen für Wanderfalken installiert. 1995 fand die erste Brut in Schleswig-Holstein auf Süderoogsand in einem Kasten auf einem Seezeichen statt. Drei Jahre zuvor gelang übrigens der Erstnachweis einer Bodenbrut an der deutschen Nordseeküste: Nigehörn im Bereich Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer.

1999 fand die erste erfolgreiche Bodenbrut auf der Insel Trischen statt.

In den folgenden Jahren wurden von dem Vogel mit dem Hang zu großen und vor allem hohen Bauwerken die Kernkraftwerke an der Unterelbe in Brunsbüttel und Brokdorf besiedelt.

Nachdem alle geeigneten Brutplätze an der Nordseeküste besiedelt waren, war es auffällig, dass die Wanderfalken zögerten, den Sprung ins Binnenland und an die Ostseeküste zu machen. Relativ zügig wurde jedoch das Hafenum- und Industriegebiet von Hamburg besiedelt.

Erst im Jahr 2008 gab es endlich das erste Brutpaar an der Ostseeküste. Die Vögel siedelten sich am Telekomturm in Kiel an. Von dort sind es nur ein paar Flügelschläge bis ins Stadtgebiet und in den Hafen, wo mit den vielen Tauben und Möwen ein gutes Beuteangebot herrscht. Wer bei seinem Bummel an der Kieler Hörn also aufmerksam den Himmel beobachtet, kann mit etwas Glück durchaus einen der spektakulären Jagdflüge live miterleben. Im Jahr 2009 gab es dann die nächste gute Nachricht: Der Funkturm am Bungsberg war endlich als Brutplatz auserkoren worden. NABU-Wanderfalkenexperte Burkhard Bünning aus Kasseedorf hatte bereits im Herbst des Vorjahres dort zum ersten Mal einen Altvogel gesichtet.

Und wer sich für den Stadt- oder Einkaufsbummel statt in die Landeshauptstadt lieber nach Lübeck begibt, kommt dort ebenfalls auf seine Kosten. Denn seit 2008 hält sich dort ebenfalls ein Paar Wanderfalken auf, die von ihrem ursprünglichen Stammsitz am Dom aufgrund fehlender Nistmöglichkeiten kurzerhand in den Turm der Aegidienkirche umgezogen sind. Da das Weibchen jung und unerfahren war, gab es erstmals im Jahr 2010 eine erfolgreiche Brut mit einem ausgeflogenen Jungen. Ein weiterer Jungvogel verstarb kurz vor dem Ausfliegen leider aus unbekannter



Das Weibchen des Lübecker Paares im Flug über seinem Brutrevier – Foto: A. Schulz-Benick

Ursache. Im Winter sind seit vielen Jahren regelmäßig Wanderfalken, offensichtlich Wintergäste aus Skandinavien, in den Naturschutzgebieten zu sehen, so am Kleinen Binnensee, am Sehlendorfer See, am Graswarder, am Neustädter Binnengewässer sowie am Priwall. Diese Vögel sind im allgemeinen noch größer und kräftiger als unsere Falken und halten sich häufig am Boden auf.

2010 wurden 43 Revierpaare, davon 33 Brutpaare gezählt. In diesem Jahr ist die Ostseeküste schon auffällig dichter besiedelt: Es gibt nämlich am Telekomturm in Stockelsdorf ebenfalls ein Brutpaar (zwei Junge wurden beringt), in Kiel ist nun auch der Schornstein eines Heizkraftwerkes besetzt, und in Schleswig siedelt ein Pärchen am Dom bzw. am naheliegenden Fernsehturm. Auch in Flensburg gibt es schon zwei Reviere. Der Telekomturm bei Puttgarden war, nachdem dort sich zunächst ein Pärchen niedergelassen hatte, zeitweilig zwar verwaist. Inzwischen ist aber auch dort wieder ein Weibchen zu sehen.

Insgesamt hat sich der Bestand des schnellen Jägers in Schleswig-Holstein und Hamburg im letzten Jahrzehnt also sehr positiv entwickelt. Damit dieser Trend anhält, engagieren sich Wanderfalkenschützer wie Burkhard Bünning in

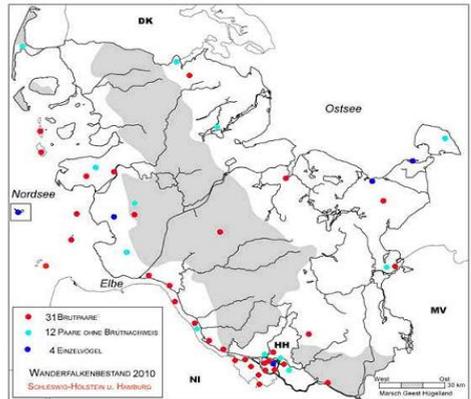
ihrer Freizeit für den Erhalt dieser Art. Dass dies nicht ohne hohen persönlichen Einsatz möglich ist, wird schnell klar, wenn man sich vor Augen führt, wie der ideale Nistplatz für den Wanderfalken aussieht: Möglichst hoch – mindestens 60 m über dem Erdboden gelegen - muss er dem schnellen Vogel



In luftiger Höhe wurde dieser Nistkasten am Speicher des Lübecker Nordlandkais angebracht - Foto: B. Bünning

einen guten Überblick über die Umgebung ermöglichen. Fernsehtürme, hohe Silo-, oder auch Kirchtürme, Schornsteine und andere sehr hohe Bauwerke üben stets eine hohe Anziehungskraft auf den Wanderfalken aus. Wer Wanderfalken schützen will, muss also buchstäblich hoch hinaus, um z.B. in großer Höhe Nistkästen anzubringen oder Jungvögel zu kontrollieren und zu beringern. Da auch der Kreis Ostholstein zunehmend besiedelt wird, unterstützt der NABU Eutin die Schutzbemühungen Burkhard Bünnings und übernimmt die Materialkosten für die von ihm selbst gebauten und installierten Spezialnistkästen.

Hoffen wir, dass es gelingt, einem der eindrucksvollsten und mythenumwobendsten heimischen Greifvögel bei uns wieder eine sichere Zukunft zu bieten.



Wanderfalkenreviere 2010: Rot: Brutpaare, hellblau: Paare ohne Brutnachweis, dunkelblau: Einzelvögel (aus: Jahresbericht Wanderfalkenschutz Schleswig-Holstein u. Hooiburg)



Altvogel mit Jungem am Nest - Foto: C. Cage



Steckbrief Wanderfalke

Maße: Kleine Männchen haben eine Körperlänge von 35 cm und eine Flügelspannweite von 79 cm, große Weibchen eine Körperlänge von 51 cm und eine Spannweite von 114 cm.

Verbreitung: Auf allen Kontinenten außer in der Antarktis.

Lebensraum: variabel; felsige Landschaften aber auch Großstädte, Wälder oder große Moore

Nahrung: Kleine und mittelgroße Vögel. Das Maximalgewicht der Beute liegt bei etwa 500 g, das entspricht etwa dem Gewicht einer Ringeltaube.

Fortpflanzung: 3 bis 4 Eier, die Brutdauer beträgt 34 -38 Tage

Das Insektenhotel „Autark“
– einfach selberrichten.



www.werkreich.de


werkreich

Planung und Gestaltung von Lebensräumen

Kindertagesstätten

Schaffung von naturnahen und kindgerechten Außenanlagen.



Schulhöfe

Verwandlung von Asphaltflächen in bespielbare Lernräume.



Partizipation

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei der Ideenfindung und der Umsetzung ihrer Projekte.

Werkstatt Lebensraum

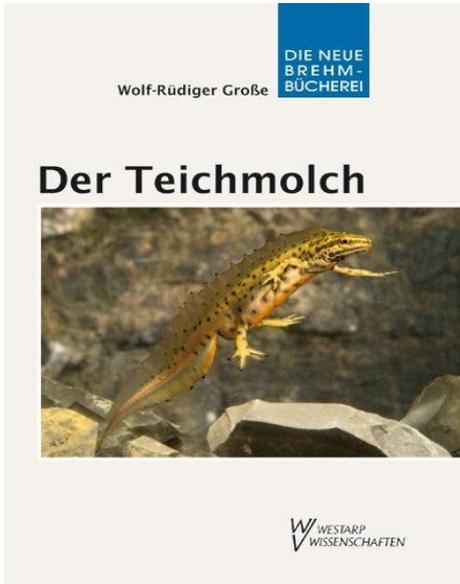
**Landschaftsarchitekt
Rainer Kahns**



Weißer Kate Kniphagen 23
23744 Schönwalde am Bungsberg
Telefon 04528 - 91 02 73, Fax 04528 - 91 02 74
eMail: info@werkstattlebensraum.de
www.werkstattlebensraum.de

Achtung ! Buchtipp!

Der Teichmolch von Wolf-Rüdiger Große



Der Teichmolch steht in der Öffentlichkeit häufig zu Unrecht im Schatten seiner Verwandten, des schmucken Bergmolch und des eindrucksvollen Kammolch. Wolf-Rüdiger Große befreit mit der soeben erschienenen Monographie den charmanten Tümpelbewohner aus seinem Schattendasein und vermag es, den Leser für die häufigste der heimischen Molcharten nachhaltig zu begeistern. Ein aktueller Überblick über das Vorkommen in den einzelnen Bundesländern und dem benachbarten Ausland nimmt breiten Raum ein. Das Kapitel Morphologie, Anatomie und Physiologie wirkt aufgrund seiner Detailtiefe für den diesbezüglich nicht vorgebildeten Leser etwas schwer verdaulich. Wer sich für die ökologischen Aspekte im Zusammenhang mit Naturschutzgesichtspunkten interessiert, kommt aber durchaus auch auf seine Kosten. So stellt der Autor sehr detailliert und spannend bebil-

dert den Lebenszyklus des Teichmolches im Kontext zu seiner Umwelt da. Dabei werden auch konkrete Artenschutzmaßnahmen vorgestellt. Für den fotografierenden Amphibienfan werden schließlich einige hilfreiche Tipps für erfolgreiche Teichmolch-Fotografie gegeben. Wer einen Garten sein eigen nennt, erhält außerdem gute Informationen für die Anlage und Gestaltung eines molchgerechten Gartenteichs. In dem Kapitel „Haltung und Pflege von Teichmolchen“ wären deutlichere Hinweise auf die artenschutzrechtlichen Restriktionen bei der Haltung dieser besonders geschützten Tierart wünschenswert.

Insgesamt ist dem Autor mit dem vorliegenden Band aber zweifellos ein großer Wurf gelungen, der sicher auf viele Jahre nicht zu übertreffen sein wird.

Das Buch ist daher allen Amphibien- und Naturfreunden wärmstens und ohne Wenn und Aber zu empfehlen; hilft es doch, auch den Blick für die vermeintlichen „Allerweltsarten“, wie für den „gewöhnlichen Molch“, wie sich dessen lateinischer Name *Triturus vulgaris* übersetzen lässt, zu schärfen.

**Der Teichmolch (2011)
erschieden als Band 117 der
Neuen Brehm Bücherei**

Autor: Wolf-Rüdiger Große:

Verlag: Westarp Wissenschaften,
Hohenwarsleben.

Umfang: 274 Seiten

Verlag: Westarp Wissenschaften;

Auflage: 1. Auflage. (1. Juni 2011)

Sprache: Deutsch

ISBN-10: 3894324767

ISBN-13: 978-3894324766

Preis: 29,95 €

Der Wind, der Wind...

Windkraftvorhaben in Hassendorf gefährdet Großvögel

Windkraft – ja bitte! Aber nicht überall! In der Gemeinde Bosau - mitten im Naturpark Holsteinische Schweiz - wird gerade eine etwa 241 ha große Windenergie-Eignungsfläche geplant. Natürlich ist diese Art der Energiegewinnung grundsätzlich zu begrüßen.

Aber muss wirklich auf jeder Endmoränenkuppe in Ostholstein ein „Rotoren-Rudel“ stehen? Der NABU ist der Auffassung, dass bei aller Sympathie für die Windenergienutzung die möglichen Risiken für Großvögel und Fledermäuse umfassend und vor allem neutral bewertet werden müssen. Bezüglich des geplanten Windenergiegebietes „Hassendorf - Lienesfeld“ droht jedoch wie auch bei anderen Planungen durch auftraggeberorientierte und damit alles andere als neutrale Gutachten der Weg frei gemacht zu werden.

Bei der Planung von Windkraftanlagen sind nach den „Empfehlungen zur Berücksichtigung tierökologischer Belange“ des Landes Schleswig-Holstein grundsätzlich Abstands- und Prüfradien um Groß- und Greifvogelbrutplätze einzuhalten, um den Schutz dieser Arten zu gewährleisten. Konkret bedeutet dies, dass sofern die Anlagen in einem gewissen Umkreis um z.B. einen Rotmilanhorst errichtet werden soll, durch Raumnutzungsanalysen belegt werden muss, dass diese kollisionsgefährdete Art durch das konkrete Vorhaben nicht beeinträchtigt wird.

Diese Regelungen spielen gerade bei den Planungen für Hassendorf eine bedeutende Rolle, denn im näheren Umkreis um das Plangebiet finden sich Brutplätze von fast allen planungsrele-

vanten Großvögeln. Hier brütet alles, was Rang und Namen hat, wie z.B. Seeadler, Uhu, Baumfalke und Rotmilan. Konflikte sind damit also quasi vorprogrammiert. Im Auftrage des Investors hat sich ein Biologenbüro aus Rostock mit der Frage befasst, ob und inwieweit die Umsetzung der Planung zu einer Beeinträchtigung dieser Vogelarten führen würde. Sein Gutachten weist schon beim ersten groben Überfliegen erhebliche fachliche Mängel auf. So verkennt der Gutachter beispielsweise, dass die vom Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume herausge-

Das Gutachten des Investors weist schon beim ersten groben Überfliegen erhebliche fachliche Mängel auf.

gebene Karte mit Großvogelbrutplätzen explizit nur als Momentaufnahme zu verstehen ist.

Wer sich aber mit Greifvögeln näher beschäftigt, weiß natürlich, dass diese

ihre Nistplätze durchaus hin und wieder wechseln, z.B. infolge von Störungen oder nach dem Verlust des Nestes. Insofern ist - so auch die Auffassung des Landesamtes - bezüglich der planungsrelevanten Arten jeweils eine aktuelle Brutplatzanalyse erforderlich.

Gerade bei Arten, die schwierig zu erfassen sind, wie Uhu oder Baumfalke ist eine intensive Suche erforderlich, um nicht womöglich einen Windpark mitten in ein Uhrevier zu bauen.

Bezogen auf die Raumnutzung der einzelnen Arten kommt der Gutachter zwar zu dem Schluss, dass diese im Zuge des weiteren Verfahrens zwar dezidiert zu untersuchen sei. Dennoch könne schon jetzt davon ausgegangen werden, dass keine Ausschlussgründe zu erwarten sind.

Sieht so ergebnisoffene, wissenschaftli-

che Gutachtertätigkeit aus? Wohl kaum! Ein weiteres Defizit des Gutachtens ist, dass der Aspekt Vogelzug völlig unberücksichtigt bleibt. Der Gutachter kommt zu dem Schluss, dass intensive Vogelzugbewegungen nicht zu erwarten seien. Aussagen wie diese lassen fast den Schluss zu, der Gutachter hätte eine Bewertung des Vorhabens nur vom Rostocker Schreibtisch aus und ohne die Auswertung schleswig-holsteinischer Fachliteratur vorgenommen. Dies ist umso bedenklicher, als der Raum um Hassendorf ornithologisch durchaus sehr gut und intensiv untersucht ist und damit ein umfangreicher Datenpool für eine fachlich einwandfreie Bewertung zugänglich ist.

Der NABU Eutin hat die Region nämlich seit vielen Jahren intensiv unter die Lupe genommen. Der Bereich wurde z.B. für den Deutschen Brutvogelatlas fast flächendeckend kartiert. Durch unsere jahrelangen ornithologischen Erhebungen sind wir auch über vorkommende Großvögel in dem Bereich sehr gut informiert.



Der Kranich ist von Windkraftplanungen bedroht
Foto: O.Klose

Last but not least befindet sich in etwas mehr als 2 km Entfernung der Klenzauer See, an dem im Rahmen der landesweiten Vogelzugerfassung seit 2002 syste-

matisch der Vogelzug erfasst wurde. Da die vorherrschende Wegzurichtung im Herbst Südwest ist, ist davon auszugehen, dass ein Großteil der dort registrierten Vögel auch das künftige Windenergieeignungsgebiet bei Hassendorf passiert.

Auf Basis der dem NABU Eutin aufgrund seiner intensiven Vogelzugbeobachtung vorliegenden 1.700 Datensätzen von insgesamt rund 98.000 Zugvögeln kommt man zwangsläufig zu einer anderen Bewertung des Vorhabens als der von Investorensseite beauftragte Gutachter.

Hier sind einige herausragende Zugzahlen vom nahe gelegenen Vogelzugzählpunkt am Klenzauer See dargestellt. Es handelt sich jeweils um Maximalzahlen, die innerhalb eines Beobachtungstages gezählt wurden.

Kursiv gedruckt sind die Zugvogelarten, die in Anhang I der EU-Vogelschutzrichtlinie aufgeführt sind und damit streng zu schützen sind.

Buchfink	:	5.053
Bleißgans	:	2.768
<i>Fischadler</i>	:	3
<i>Gr. Brachvogel</i>	:	50
Mäusebussard	:	93
<i>Merlin</i>	:	4
<i>Nonnengans</i>	:	1.910
Pfeifente	:	468
Rotmilan	:	10
Rauchschwalbe	:	996
Ringeltaube	:	6.964
<i>Wespenbussard</i>	:	334

Nach alledem lehnt der NABU den Bau des Windparks Hassendorf-Liensfeld und nicht zuletzt auch aus Gründen des allgemeinen Landschaftsschutzes ohne Wenn und Aber ab.

Ein Rettungsschirm für die Natur

NABU-Stiftung Naturerbe Schleswig-Holstein gegründet



Die internationale Finanzkrise hat im vergangenen Jahr bekanntlich zur Etablierung so genannter Rettungsschirme für finanzschwache Mitgliedsstaaten in der EU geführt.

Um die Natur vor unserer Haustür vor dem Bankrott zu bewahren, hat der NABU Schleswig-Holstein jüngst die Stiftung „Naturerbe Schleswig-Holstein“ gegründet. Anlass hierfür war in erster Linie die Tatsache, dass die finanzielle Förderung des Naturschutzes durch die Landesregierung spürbar reduziert wurde und sicher auch künftig noch werden wird. Angesichts der aber ständig zunehmenden Aufgabenfülle ist eine verlässliche Finanzierungsbasis im Naturschutz jedoch wichtiger denn je.

Nach Überwindung etlicher formalrechtlicher Herausforderungen war es Ende 2010 endlich soweit. Die Stiftungsaufsicht des Innenministeriums hat die neue NABU-Stiftung anerkannt. Als Stiftungsrat fungiert die NABU-Landesversammlung, die sich aus den Vorständen der Ortsgruppen zusammensetzt. Dem Stiftungsvorstand gehören neben dem Landesvorsitzenden Hermann Schultz auch die beiden Landesvorstandsmitglieder Fritz Heydemann und Hans Ewers an. Der NABU hatte zuvor bereits auf Bundesebene eine Stiftung ins Leben gerufen, die das Engagement des NABU für unsere Natur unterstützt. Neben den besonderen steuerlichen Vorteilen, die eine gemeinnützige Stif-

ftung genießt, sorgt sie auch auf eine besonders nachhaltige Weise für die Zukunft vor: Denn für die Arbeit des NABU werden nur die laufenden Zinsen verwendet, das Stiftungskapital dagegen bleibt unangetastet und so auf Dauer erhalten.

Wer also sicher sein will, dass seine Spende oder Erbschaft dauerhaft wirkt, ist bei der NABU-Stiftung Naturerbe Schleswig-Holstein gut aufgehoben. Die Stiftung soll Garant dafür sein, dass die Finanzierung wichtiger Maßnahmen zum Erhalt und zur Entwicklung des heimischen Naturerbes und die NABU-Zukunftsprojekte für Mensch und Natur auch in Zukunft gesichert sind. Allen politischen und ökonomischen Strömungen und Krisen zum Trotz.

Mit Ihrer Hilfe kann der NABU auch morgen und übermorgen noch dafür Sorge tragen, dass unsere Heimat lebendig, vielfältig und lebenswert bleibt! Durch Zustiftungen, Spenden oder ein Vermächtnis können Sie Ihren Beitrag zum weiteren Aufbau des Stiftungskapitals leisten.

Ihre finanzielle Unterstützung ist eine dauerhaft wirksame Möglichkeit, der Natur in Schleswig-Holstein eine deutlich vernehmbare Stimme zu geben!

Weitere Informationen erhalten Sie hier:

NABU Schleswig-Holstein

Ingo Ludwichowski

-Landesgeschäftsführer-

Färberstraße 51

24534 Neumünster

Telefon 04321-53734

Ingo.ludwichowski@nabu-sh.de

NABU-Vorstand mit Verstärkung

Seit der letzten Mitgliederversammlung im Februar 2011 hat der Vorstand des NABU Eutin weitere Verstärkung bekommen. Susanne Hansen unterstützt den Vorstand nun als Beisitzerin. Neuer Schatzmeister ist Oliver Juhnke. Der NABU Eutin freut sich über das Engagement der beiden neuen Vorstandsmitglieder.

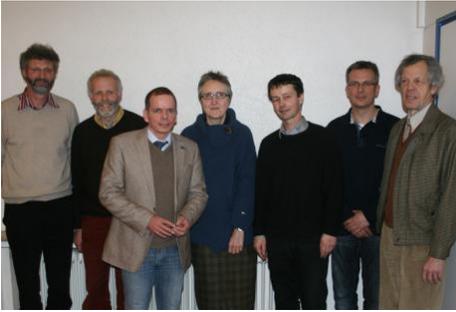


Foto: J. Matzen

Neues Bergmolchvorkommen in Glasau entdeckt



Foto: O. Klose

Hinweisen aus der Bevölkerung nachgehend konnten wir im März ein bis dato unbekanntes Bergmolchvorkommen bestätigen. Diese hübschen Molche kommen in Schleswig- Holstein von Natur aus nur an ganz wenigen Orten vor.

Daneben existiert eine Reihe von kleinen Populationen, die auf künstliche Ansiedlungen zurückgehen. Auch das Glasauer Vorkommen dürfte hierzu zählen. Die Tiere fühlen sich dort offenbar pudelwohl und sind auch schon zur Fortpflanzung geschritten.

Laubfrösche auf dem aufsteigenden Ast

Im vierten Jahr nach dem Beginn unserer Wiederansiedlung können wir mit Stolz auf den Erfolg des Projektes blicken. Wie nächtliche Kartierungen in unseren Projektgebieten ergeben haben, sind die Rufer-Populationen weiter angestiegen. So konnten am Barkauer See mindestens 70 Rufer, auf den NABU-Viehdieckswiesen etwa 60 Rufer und im Dodauer Holz rund 30 Rufer nachgewiesen werden. Diese Gebiete beherbergen nun neben der Population im Großraum Ahrensbölk die größten Bestände im Kreis Ostholstein.

SCHWEGLER

Bedrohter Lebensraum

Schützen Sie mit geeigneten u. sicheren Nisthilfen den Lebensraum von Gartenrotschwanz und anderen bedrohten Vogelarten

Infos zu artgerechtem Vogel- und Naturschutz finden Sie im neuen Schwegler-Katalog

Schwegler Vogel- & Naturschutzprodukte GmbH
Heinkelstraße 35
D-73614 Schorndorf
Tel. 07181 97745-0
Fax 07181 97745-49
Info@schwegler-natur.de
www.schwegler-natur.de

Ihre Ansprechpartner beim NABU Eutin

Vorstand

1. Vorsitzender

Oscar Klose, Perla 6
23701 Eutin
Telefon: 04521 / 8580535
Mobil: 0176 / 61249625
Oscar.Klose@nabu-eutin.de

2. Vorsitzender

Rainer Kahns
Weiße Kate Kniphagen 23
23744 Schönwalde am Bungsberg
Telefon: 04528 / 910273
Rainer.Kahns@nabu-eutin.de

Schatzmeister

Oliver Juhnke
Kükenwiese 13 a
23623 Dunkelsdorf
Tel. 04525 / 3665
Arch.juhnke@t-online.de

Schriftführer

Dirk-Christian Stahnke
Am Ehbruch 31, 23701 Eutin
Telefon: 04521 / 73550
Dirk-Christian.Stahnke@nabu-eutin.de

Beisitzer:

Burkhard Bohnsack, Tel. 04521 / 6472
Susanne Hansen, Tel. 0431 / 6473094
Dr. Michael Weber, Tel. 04521 / 72455

Impressum

NABU NEWS Eutin
Herausgeber: Naturschutzbund
Deutschland Gruppe Eutin e.V.
1. Vorsitzender und V.i.S.d.P:
Oscar Klose, Perla 6
23701 Eutin

Weitere Ansprechpartner

Betreuung NSG Kleiner Binnensee

Rolf Winkler, Tel. 04521 / 2744

Betreuung NSG Barkauer See

Burkhard Bohnsack, Tel. 04521 / 6472

Betreuung Klenzauer See

Oscar Klose, Tel. 04521 / 8580535

Amphibienschutz an Straßen

Gudrun Griep, Tel. 04521 / 9911

Nisthilfen für Vögel, Kleintiere, Insekten

Wilhelm Diestel, Tel. 04528 / 676



Unsere Galloways helfen bei der
Wiederansiedlung der Rotbauch-
unken. Wir halten unsere Rinder
auf NABU-Flächen im Raum Eutin.
Haben Sie Interesse an zartem
Galloway-Fleisch?

Ab 8,50 Euro/kg

Mehr Informationen finden Sie auf
unserer Homepage im Internet:

www.Schwentine-Rind.de

oder rufen Sie uns an:

GbR Hagge & Stange
0 45 21 – 79 05 73



Petersens Käte in Malente – hier trifft man sich mit Freunden



Es gibt immer eine deftige Brotzeit,
täglich wechselnde Suppen oder Eintöpfe
– und alle Waren aus Schlachterei und
Räucherei zum Mitnehmen.

Petersen Bahnhofstraße
Tel. 04523-2296
Wat wi makt, dat makt wie richtig –
nämlich jümmers sülsen.